

# 500 Jahre Freiheit

Was ich kann und darf, in Corona- und in anderen Zeiten.

Endlich Ferien! Endlich Urlaub!  
Endlich das machen, was ich will.  
Die Devise heißt: Endlich raus!  
Heikel wird die Ferienstimmung,  
wenn sie mit der Überwindung  
monatelanger Einschränkungen  
und dem Ende der Selbstbeherr-  
schung einhergeht. Sommerliche  
Unbeschwertheit und vernunftbe-  
gründete Einschränkungen vertragen sich irgendwie nicht.

**GOTT UND  
DIE WELT**



Viele haben „Corona“ einfach satt. Badewetter riecht nach Freiheit, nicht nach FFP-Masken ... Manche werden unvorsichtiger, risikobereiter, rücksichtsloser. Vor ziemlich genau 500 Jahren, in den Sommerwochen des Jahres 1520, lässt Martin Luther eine kleine Schrift drucken: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Es wird eine seiner wichtigsten Äußerungen sein. Knapp drei Jahre zuvor ist er mit seinen 95 Thesen kometenhaft bekannt geworden. Er hat Fans und Hasser, Verehrer und Feinde. Im „Reformationsjahr“ 2017 haben wir diesen Auftakt gefeiert, aber damit ist es nicht getan. Luther wollte kein Strohfeuer. Er wollte Menschen befreien aus unseliger Gängelung, Einschränkung und Angstmache der damals Mächtigen. Und das verlangt einen langen Atem. Also schreibt er von der Freiheit, diesem Urbedürfnis des Menschen. Wirklich frei ist ein Mensch, wenn er sich – paradoxerweise – ganz tief festhalten kann, wenn sein Leben einen Bezugspunkt hat.

Christus ist dieser Anker unserer Existenz. Weil er Ja zu uns sagt und wir ihm trauen, kann uns nichts anderes binden, ängstigen oder einschüchtern, nicht einmal Tod oder Teufel: „Ein Christ ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan“, so Luthers erster Hauptsatz. Niemand kann mir vorschreiben, wie ich mein Leben zu leben habe, wie ich zu sein habe. Diese Freiheit muss ich mir nicht erkämpfen, muss sie auch nicht verteidigen. Ich habe sie. Gott sagt Ja zu mir, so wie ich bin. Darin bin ich frei.

Was ich aber unverdient geschenkt bekomme, muss ich nicht eifersüchtig hüten. Ich kann den Mitmenschen daran Anteil haben lassen. Luther beschreibt das so: „Aus Christus fließt das Leben in uns ... Was wir von ihm haben, soll weiterfließen in die, die es brauchen.“ Ein Christ ist also völlig frei – und will, dass der Mensch neben ihm dieselbe Freiheit, dieselbe Furchtlosigkeit, dieselbe Lebendigkeit erfährt. Darum tut er nichts gegen ihn, alles für ihn: „Ein Christ ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan“, das ist Luthers zweiter Hauptsatz.

Was sich auszuschließen scheint, ist doch nur gegenseitige Konsequenz. Meine Freiheit darf nicht dazu führen, den anderen einzuengen. Rosa Luxemburg, die vor gut Hundert Jahren ermordet wurde, weil man sie so gehasst hat, findet folgende Formel: „Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden.“

Der Reformator und die Kommunistin sind beide aktuell in der gegenwärtigen Krise. Aktuell im Überschlag eines ferienfröhlichen Egoismus wie auch der renditeorientierten Menschenverachtung. Party zu feiern, als ob das Virus nicht mehr unter uns wäre; Menschen unter erbärmlichen Zuständen arbeiten und wohnen zu lassen, damit billige Gurken und Schweineschnitzel ordentlich Gewinn abwerfen – all das verneint jedoch die Freiheit des anderen.

Der Nachbar hat die Freiheit, sich zu ängstigen, vorsichtig zu sein und von mir Vorsicht zu erbitten. Ich habe die Freiheit, ihm seine Furcht, Vorsicht und Würde zuzugestehen. Und wenn nicht für mich, dann um seinetwillen mich an die AHA-Regeln zu halten. Nur so, in der Verbindung von Freiheit und Verantwortung, kann gemeinsames Leben nicht nur funktionieren, sondern ganz und gar gelingen.

Denken wir aneinander, achten wir (aufeinander). Wir sind frei – durch Christus, für den Menschen.

Mit einem Gruß an den Weissenburger Wolfgang Künzel, der mir die 500-jährige Freiheit gerade rechtzeitig in Erinnerung gerufen hat.

**JOACHIM PIEPHANS**